

# Präsentationszen: Gedanken über Design und Vortrag

Handout zur Präsentation von Andreas Demmer <mail@andreas-demmer.de>

## Die Zen-Methode

Die Methode basiert auf dem Buch *presentationzen* von Garr Reynolds.

Wie in einem Zen-Garten sollten gute Folien-Präsentationen den Inhalt in der effizientesten und anmutigsten Art und Weise aufbereiten. Dabei ist die Zen-Methode kein festes Regelset, welches bei jeder Präsentation strikt befolgt werden kann.

Gute Präsentationen sprechen die linke und rechte Gehirnhälfte der Zuhörer an: Sie ähneln eher der Kunst des Geschichten-Erzählens oder einem Dokumentarfilm denn einer PowerPoint-Präsentation gefüllt mit Aufzählungspunkten. Dabei ist es egal, ob es sich bei der Präsentationssoftware („Slideware“) um *Microsoft Office PowerPoint*, *Apple iWork Keynote* oder *Sun OpenOffice Impress* handelt.



Die wesentlichen Faktoren einer guten Präsentation:

- **Design, nicht nur Funktion**  
Design ist fundamental und nicht nur Dekoration. Man sollte schon bei Beginn des Entwurfsprozesses auf ein gutes unaufdringliches Design achten.
- **Story, nicht nur Argumente**  
Eine gute Geschichte weckt das Interesse der Zuhörer. So kann der Erzähler etwas von seiner Persönlichkeit einfließen lassen und schafft im Idealfall eine eindeutige Abgrenzung gegenüber Mitbewerbern.
- **Symphonie, nicht nur Fokus**  
Es ist wichtig, sich beim Präsentieren nicht nur auf einzelne Fakten zu konzentrieren, sondern immer wieder vorhandene Zusammenhänge aufzuzeigen.
- **Emotion, nicht nur Logik**  
Schon bei der Planung der Präsentation sollte darauf geachtet werden, dass die erzählte Geschichte Emotionen weckt. Ein guter Erzähler erkennt die Stimmung des Publikums und spielt damit. Um zu überzeugen, muss das Publikum die Begeisterung des Erzählers für sein Thema spüren.
- **Spiel, nicht nur Ernst**  
Eine angemessene Portion solider Humor lockert die Präsentation auf und schafft eine Bindung zu den Zuhörern. Unbedingt sollte man dabei vermeiden, kindisch oder clownhaft aufzutreten.
- **Bedeutung, nicht nur Ansammlung**  
Der vielleicht wichtigste Punkt: Auch wenn man diverse Fakten in der Präsentation angehäuft hat, darf man es nicht bei einer bloßen Ansammlung belassen. Vielmehr muss man den Informationen eine abschließende und klare Bedeutung geben.

Der erste Schritt für besseres Präsentieren ist, sich vom bisher „gelernten“ zu lösen und mit einer neuen, frischen Perspektive zu beginnen.

## Vorbereitungen

Die Vorbereitung, Gestaltung und der Vortrag einer Präsentation ist ein kreativer Akt. Kreativität braucht einen offenen Geist und die Bereitschaft auch Fehler machen zu können und Ideen überarbeiten zu müssen. Einschränkungen sind dabei keine Feinde sondern sogar Verbündete: Innerhalb von Vorgaben funktioniert unsere Vorstellungskraft konkreter und produktiver.

Um konzentriert mit der Planung beginnen zu können, braucht es innere Ruhe. Am besten lässt man den Computer aus und arbeitet mit Stift und Papier – so lenkt einen die Bedienung der Slideware nicht unnötig ab. Dabei bietet es sich an, das Büro zu verlassen um nicht von Telefon, E-Mails oder Kollegen gestört zu werden. An Orten wie Parks oder in Cafés kann man neue Inspiration tanken.

Das Brainstorming kann auf einem einfachen Blatt Papier erfolgen: Alle Ideen müssen gruppiert werden, um das „große Bild“ zu zeichnen.

Zu Beginn sollte man sich die richtigen Fragen stellen: Was ist mein Kernpunkt? Warum ist das wichtig? Wenn sich die Zuhörer nur an eine Sache erinnern könnten, welche sollte das sein? Dies hilft einem selbst, den Inhalt der Präsentation jederzeit mit wenigen Worten wiedergeben zu können (der sogenannte „Fahrstuhltest“).

Die Ergebnisse können in einem analogen Storyboard mit Hilfe von Post-Its aufgearbeitet werden. Jeder Zettel stellt eine Folie dar, auf welchem man grob den Inhalt der Folie – ob Text, ob Bild – skizziert. Umsortierungen sind so einfach möglich. Zuletzt überträgt man die Folien am Computer in die Slideware und gestaltet die Folien. Dabei muss man stets die Relevanz von erstellten Folien im Auge behalten: Ist eine Folie nicht absolut wichtig muss man sie löschen, selbst wenn die Erstellung mit viel Arbeit verbunden war.

Dabei muss man sich stets vor Augen führen, dass die Slideware keine Textverarbeitung ist! Folien eignen sich nicht zur Darstellung von Texten und langen Aufzählungen. Der Ersteller quält sich sonst mit der Software und der Zuhörer wird später mit überfüllten Folien „gefoltert“.

Um die Informationstiefe mit ansprechender Aufbereitung zu vereibaren, bietet sich folgende Verteilung der Inhalte an:

1. klare, schlichte Folien für die Zuhörer
2. Notizen mit Stichworten zu den Folien für den Vortragenden
3. ein detailliertes Handout für die Zuhörer zum nachlesen

Das Handout sollte keinesfalls während oder sogar vor der Präsentation ausgeteilt werden: Die Aufmerksamkeit der Zuhörer würde abgelenkt. Sehen die Zuhörer hingegen nur die Folien, welche ohne den Erzähler keine Aussagekraft haben, werden sie von sich aus besser zuhören.

## Die Geschichte erzählen

Eine gute Geschichte muss einprägsam sein. Dies kann dadurch erreicht werden, indem man Beispiele und Anekdoten verwendet. Wer die Zuhörer überrascht, weckt Emotionen. Eine Präsentation darf sich nie *nur* um Fakten drehen, diese müssen auch sinnvoll verbunden werden.

Konkrete Beispiele helfen, abstrakte Themen besser zu begreifen. Zahlen in Relation zu setzen (Beispiel: „So viele Bücher verkauft, dass diese aneinandergelegt von München nach Hamburg reichen würden“) hilft dem Vorstellungsvermögen.

Dabei muss der Erzähler stets kompetent und vertrauenswürdig wirken. Dies erreicht man nicht durch langwierig erläuterte Firmenhistorien oder trockene Statistiken; Vielmehr sollte man passende Zitate von Persönlichkeiten, sowie Testimonials und Erfahrungsberichte von Kunden einstreuen um seine Aussagen zu untermauern.

## Design: Warum Schlichtheit zählt

Beim Design geht es nicht um Dekoration oder Verzierungen. Einfachheit führt meist zu größerer Klarheit und diese erreicht man indem unnötiger Inhalt („Rauschen“) vorsichtig entfernt wird. Dies ist allerdings nicht einfach zu erreichen und oft ein langer Prozeß. Gute Designs haben viel freien Platz („Whitespace“). Beim Erstellen von Inhalten sollte man sich eher um *Weglassen* denn um *Hinzufügen* bemühen.

Während man die Folien gestaltet sollte man folgende Konzepte im Hinterkopf behalten: Subtilität, Anmut und schlichte Eleganz.

Vorsicht ist geboten, um die Einfachheit nicht ins zu Simple abgleiten zu lassen. Die richtige Balance in Abhängigkeit zur Situation will gefunden werden.

Zuhörer erinnern sich im Nachhinein viel besser an Visualisierungen als an Aufzählungspunkte. Man muss sich selbst fragen, welche Bilder die gewünschte Aussage visuell unterstützen. Dabei sollten die Bilder stets professionelle Stock-Grafiken sein, die möglichst formatfüllend gezeigt werden.

Komplexe Schaubilder baut man am besten stets Schritt für Schritt auf, um den Zuhörer nicht mit einem überfrachteten ersten Eindruck abzuschrecken.

## Der Vortrag

Wie in einer Konversation setzen auch Präsentationen die volle Präsenz und mentale Anwesenheit des Erzählers voraus. Die Dauer der Präsentation ist so zu wählen, dass man den Zuhörer nicht mit epischer Fülle erschlägt. Eine gute Metapher ist *80% satt*: So lässt man den Zuhörer immer ein klein wenig hungrig nach mehr und es entwickelt sich im Anschluss an die Präsentation eine spannende Diskussion.

*„Eine Reise  
von 1000 Meilen  
beginnt mit einem  
ersten Schritt.“*

– Lao-tzu

Intensives Einüben der Präsentation lässt dem Erzähler das Präsentieren im Ernstfall viel einfacher von der Hand gehen. Immer üben, üben, üben! Fehler können passieren. Diese sollten einen aber nicht aus der Bahn werfen sondern mit Humor genommen werden.

Auch wenn man geübt und genau geplant hat, sollte man flexibel bleiben und auf neue Möglichkeiten eingehen, falls diese sich ergeben.

Um dem Publikum das Zuhören leicht zu machen, spricht man am besten mit einer normalen Erzählstimme; Bei belehrenden Stimmen schaltet das Hirn unterbewußt nach kurzer Zeit auf „Durchzug“.

Auch auf einige räumliche Faktoren hat man Einfluß, den man nutzen sollte. So empfiehlt es sich selten, von Podien gebrauch zu machen. Die räumliche Trennung zwischen dem Erzähler und den Zuhörern schaffen eine Distanz, die immer hinderlich ist.

Das Licht sollte unbedingt anbleiben! Eine gute Geschichte erzählt man nicht nur mit Worten sondern auch mit Gesten und Mimiken. Wenn der Erzähler in der Dunkelheit fast verschwindet, ist es für das Publikum schwierig, diese wahrzunehmen.

Und zu guter Letzt: Die Verwendung einer Fernbedienung ermöglicht das Entfernen vom PC oder Laptop. So verdeckt der Laptop nicht die Sicht auf den Erzähler und dieser muss sich nicht gezwungenermaßen in Nähe des Geräts aufhalten oder sich mit einem Vorfühler am PC verständigen.